

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	9
Transkriptionsnotationen	11
1 Einleitung	12
1.1 Begriffsklärung: binationale Familien – binationale Herkunft	14
1.2 Die binationale Herkunft als Forschungsgegenstand	18
1.2.1 Aufwachsen in binationalen Familien	19
1.2.2 Entwicklung der Forschungsfragen	24
1.3 Aufbau der Arbeit	27
2 Theoretischer Rahmen	30
2.1 Das Konzept <i>mixité</i> – Eine heuristische Annäherung an binationale Herkunft und Mehrfachzugehörigkeit(en)	31
2.1.1 Der:die ‚kulturell‘ Andere in der schweizerischen Gesellschaft	37
2.1.2 Eine Hierarchie von <i>race</i> und <i>class</i> in der marokkanischen Gesellschaft	47
2.2 Zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung – Zur Analyse biographischer Aushandlungsprozesse	59
2.2.1 Identitätskonstruktionen in einer biographietheoretischen Perspektive	60
2.2.2 Identität als Aushandlungen zwischen Fremd- und Selbstbild	65
2.2.3 Wie Mehrfachzugehörigkeit zum Stigma werden kann	71
2.2.4 Nationale Zugehörigkeitsordnungen und ihr Einfluss auf Stigmatisierungsprozesse einer binationalen Herkunft	75
2.2.5 Stigma-Management einer prekären Mehrfachzugehörigkeit	78
2.3 Adoleszenz als Phase der Identitätssuche	81
2.3.1 Der adoleszente Möglichkeitsraum und sein Bedingungsgefüge	83
2.3.2 Adoleszente Aushandlungsprozesse im Kontext von Mehrfachzugehörigkeit	89
2.3.3 Exkurs: Was bedeutet Adoleszenz in der marokkanischen Gesellschaft?	93
2.4 Zwischenfazit	98

3	Methodische Zugänge	101
3.1	Die Biographieforschung und ihre zugrundeliegenden Prämissen	101
3.2	Das autobiographisch-narrative Interview	106
3.2.1	Die Stegreiferzählung	107
3.2.2	Immanente und exmanente Nachfragen	111
3.3	Einblicke in den Forschungsprozess	114
3.3.1	Entwicklung der Samplingkriterien	114
3.3.2	Vom ersten Kontakt zum Arbeitsbündnis	122
3.3.3	Die Durchführung des autobiographisch-narrativen Interviews	123
3.3.4	Überlegungen zur Transkription der schweizerdeutschen Interviews	130
3.3.5	Ausloten eines Vergleichs mit Marokko – Die Entwicklung des marokkanischen Samples	133
3.4	Forschen im Kontext von fremden Sprachen	137
3.5	Arbeitsschritte der biographieanalytischen Rekonstruktion	141
3.5.1	Von Krisen zu methodischen Weiterentwicklungen – Der Auswertungsprozess	144
3.5.2	Analyse des Interaktionskontexts: Das Arbeitsbündnis	146
3.5.3	Die formale Textanalyse	149
3.5.4	Die strukturell-inhaltliche Beschreibung	150
3.5.5	Exkurs: Argumentationen als Ausdruck adoleszenter Reflexionsprozesse	155
3.5.6	Methodische Konsequenzen für den Umgang mit Argumentationen	161
3.5.7	Die analytische Abstraktion	162
3.5.8	Kontrastiver Vergleich der Fälle – Eine intersektionale Perspektive	163
3.6	Positionierungsprozesse im Forschungsfeld	169
3.6.1	Zuschreibungen im Forschungsprozess: Das Dilemma des <i>Othering</i> -Prozesses	169
3.6.2	Von der In- zur Ausländerin: Selbstpositionierung im Forschungsfeld	176

4	Biographische Aushandlungsprozesse im Kontext von Mehrfachzugehörigkeit – zwei Einblicke	187
4.1	Falldarstellung Leyla Bourgiba (Schweiz)	188
4.1.1	Kontext des Interviews – Arbeitsbündnis	189
4.1.2	Biographisches Portrait	193
4.1.3	Rekonstruktion der Lebensgeschichte	195
4.1.4	Zusammenfassung	235
4.2	Falldarstellung Abdoulaye Eden (Marokko)	237
4.2.1	Der Kontext des Interviews – Arbeitsbündnis	238
4.2.2	Biographisches Portrait	241
4.2.3	Rekonstruktion der Lebensgeschichte	243
4.2.4	Zusammenfassung	293
4.3	Zusammenfassende Betrachtung der Fallanalysen	295
5	Von Irritationen und Suchbewegungen – biographieanalytische Vergleiche	297
5.1	Sich des Stigmas bewusst werden	299
5.1.1	Natio-ethno-kulturelle Anderswertung bezüglich <i>race</i> und ‚Kultur‘	300
5.1.2	Die Bedeutung von Gender in Stigmatisierungsprozessen	303
5.1.3	Religion als (k)eine Differenzlinie	304
5.1.4	Die Bedeutung von <i>class</i> für das Erleben der Anderswertung	306
5.1.5	Zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit	313
5.2	Schule als sozialer Raum der Anderswertung	317
5.2.1	Umgang mit rassistischen Äußerungen von Mitschüler:innen	320
5.2.2	Unterschied zwischen diskreditierten und diskreditierbaren Schüler:innen	324
5.3	Die Bedeutung der Familie	325
5.3.1	Familie als Raum der Mehrfachzugehörigkeit	327
5.3.2	Anderswertung im Raum der Familie	331
5.3.3	Geschwister als Vergleichsfolie für die Selbstdarstellung	339
5.4	Freundschaftsbeziehung als ein ambivalenter Rückzugsort	341
5.4.1	Anerkennung durch Peers	342
5.4.2	Erfahrungen der Anderswertung in Peerbeziehungen	346

5.5	Die Rolle der Sprache für Zugehörigkeitserfahrungen	348
5.5.1	Nationale Rahmungen von Sprache in Marokko und der Schweiz	349
5.5.2	Sprache als Markierung für (Nicht-)Zugehörigkeit	358
5.5.3	Sprache als Zugang zur Mehrfachzugehörigkeit	366
5.6	Herkunftswissen als subjektive und biographische Ressource für die Verortung in der Mehrfachzugehörigkeit	371
5.6.1	Suche nach Herkunftswissen	372
5.6.2	Erschwerte Zugänge zu Herkunftswissen und ihre biographischen Folgen	376
5.7	Transnationale Erfahrungen: Erleben einer Mehrdimensionalität der Mehrfachzugehörigkeit	385
5.8	Zwischenfazit: Entwicklungsspielräume adoleszenter Aushand- lungsprozesse im Kontext von Mehrfachzugehörigkeit	395
6	Die Entwicklung subjektiver Gleichgewichte – Umgangsweisen mit Stigmatisierungsprozessen	400
6.1	Der Versuch zu vereinen	403
6.2	Entwickeln einer Expert:innenhaltung	409
6.3	Auf der Suche nach alternativen Zugehörigkeitsräumen	419
6.4	Herstellen von Normalität	428
6.4.1	Sich anpassen	430
6.4.2	Normalisieren von Erlebnissen	432
6.4.3	De-Fokussierung der binationalen Herkunft	435
7	Abschließende Betrachtungen	439
7.1	Soziale Differenzlinien und ihr Einfluss auf biographische Aushandlungsprozesse junger Erwachsener binationaler Herkunft	443
7.2	Die Bedeutung von Ressourcen für die biographische Arbeit junger Erwachsener binationaler Herkunft	447
7.3	Die Suche nach einem subjektiven Gleichgewicht und ihre Bedingungen	450
8	Epilog – Die Suche geht weiter	455
9	Literaturverzeichnis	459

1 Einleitung

[A]ls Teenie so mit Sechszehn so wenn du noch so auf dem selbstfindungs-irgendwas @bist@ ist das *amigs*/ ((manchmal/ jeweils)) also habe ich *amigs* recht schwierig gefunden weil du möchtest irgendwie dazugehören und bist so deine Leute am Suchen und am Machen und am Tun und irgendwie gehörst du schon nur rein vom Aussehen her oder einfach von deiner Nationalität her nirgends richtig dazu. du bist weder Kraut noch @Rübe@ und das ist *amigs* ähm (3) ja ist irgendwie *amigs* noch schwierig gewesen. (2) wenn=irgendwie einfach überall so ein bisschen bist. ((Mara Reber, HE Z174-182))

Zugehörigkeitsfragen werden nicht in einem neutralen sozialen Raum ausgehandelt (Breckner 2005: 407f), sondern sind gerade für junge Erwachsene mit Migrationsgeschichte durchdrungen von sozialen und nationalen Grenz-ziehungsprozessen. Dadurch wird ihre Herkunft in der Adoleszenz – wenn sich Kinder von der Familie lösen und in der Gesellschaft zu positionieren beginnen (King 2004) – zum strukturierenden Moment. Junge Erwachsene, wie Mara Reber im eingangs zitierten Abschnitt, möchten „irgendwie dazugehören“ und merken gleichzeitig, dass sie „weder Kraut noch Rübe“ sind. Ihre natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit¹, bei Mara die brasilianisch-schweizerische Herkunft, führt zu einem Spannungsverhältnis zwischen Selbst- und Fremdbild und zwischen der gesuchten und der tatsächlichen gesellschaftlichen Anerkennung (Friebe-Blum/Jacobs 2000). Dieses Gefühl des ‚Dazwischen‘ ist auf nationale Zugehörigkeitsordnungen zurückzuführen, die keinen Raum für Mehrdeutigkeit lassen (Mecheril 2003a). Denn obwohl im privaten Raum viele Möglichkeiten bestehen, eine binationale Herkunft auszuleben, bleibt

¹ Nationale, ethnische und kulturelle Zugehörigkeit werden im gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskurs nicht trennscharf verwendet. Die Begriffe verweisen jedoch auf Zuschreibungen von Andersheit. Auf diese Unschärfe, die Paul Mecheril (2002: 109, 2003b: 24f) für den deutschen Kontext identifiziert hat, verweist die Bezeichnung „natio-ethno-kulturell“. Dadurch macht Mecheril auf die diskursive Verwobenheit der Begriffe Nation, Ethnizität und Kultur aufmerksam, die m.E. auch für die Schweiz zutrifft. Selbst wenn diese Kategorien kaum fassbar sind, so haben sie doch einen politischen und sozialen Einfluss auf das Leben der Individuen. Im Folgenden werde ich diesen Begriff immer dann verwenden, wenn Kategorisierungen sich auf diese nationale, ethnische und kulturelle Unschärfe beziehen. Inwiefern diese Bezeichnung auch im Kontext Marokkos angebracht ist, siehe Fußnote 50.

die gesellschaftliche Anerkennung derselben weitgehend aus. Eine binationale Herkunft stellt keine gesellschaftlich akzeptierte Normalität dar, sondern binationale Familien sehen sich beispielsweise mit dem Misstrauen, sie lebten in einer Scheinehe, und einer Infragestellung ihrer Erziehungskompetenzen konfrontiert (Friebe-Blum/Jacobs 2000). So „besteht ein Spannungsverhältnis zwischen einem privaten möglichen ‚Sowohl-Als-auch‘ (*sic!*) und einem gesellschaftlich erwarteten ‚Entweder-Oder‘ (*sic!*)“ (ebd.: 12), das von den Familien bearbeitet werden muss. Diese Logik des ‚Entweder-oder‘ wird irritiert durch die binationale Herkunft, denn sie hinterfragt die Vorstellung der homogenen nationalen Gemeinschaft (Mecheril 2003a). Eine binationale Herkunft stellt gängige Kategorien von ‚wir‘ und ‚den Fremden‘ in Frage und entzieht sich einer eindeutigen Zuordnung (Beck-Gernsheim 2007). Ist Mara im eingangs zitierten Beispiel Brasilianerin oder Schweizerin? Was ist sie mehr und wo gehört sie dazu? Für Mara selbst wären dies kaum relevante Fragen, wenn sie nicht damit konfrontiert wäre, dass ihre Mehrfachzugehörigkeit in der Gesellschaft keine Passung findet. Sie wird zur *Anderen* gemacht und macht die Erfahrung, dass sie „nirgends richtig dazu[gehört]“. Ihre Erfahrungswelt ist von einem „Nicht-Vorhandensein grundsätzlicher Frag-losigkeit der Zugehörigkeit charakterisiert“ (Mecheril 2003b: 126).

Mediale und politische Diskurse haben zu einem hegemonialen Ordnungsdiskurs geführt, das Menschen nach ethnischen und nationalen Kategorien sortiert und klassifiziert (Yildiz 2014). Dadurch werden insbesondere Menschen mit Migrationsgeschichte zu *Anderen* gemacht. Sie werden zu so genannten „Migrationsanderen“ (Mecheril/Melter 2010: 17). Migrationsandere bilden nicht aufgrund ihrer Migrationsgeschichte eine Kategorie, sondern weil sie ähnliche Erfahrungen der sozialen Differenzziehung und Ausgrenzung machen, die sich auf ihre Lebenssituation und somit auf ihre individuellen Entfaltungsmöglichkeiten auswirken (ebd.). Bedeutende Erfahrungen sind dabei die Nicht-Anerkennung ihrer Mehrfachzugehörigkeit und die ständige Konfrontation damit, dass sie vermeintlich anders sind, gerade wenn ihre *andere*² Herkunft sichtbar ist. Einen besonderen Fall stellen in diesem Zusammenhang Menschen binationaler Herkunft dar, da sie gängige Kategorien von Zugehörigkeit problematisieren; sie lassen sich nicht klar zuordnen (Odasso 2014). Denn Kinder binationaler Herkunft haben im Vergleich zu Kindern aus Migrationsfamilien

² Mit der Bezeichnung ‚*andere* Herkunft‘ beziehe ich mich in dieser Arbeit auf den Herkunftskontext des migrierten Elternteils der jungen Erwachsenen.

dank dem einen Elternteil eine direkte Verbindung zu dem Land, in dem sie leben. Aber im Gegensatz zu den Kindern aus mononationalen Familien haben sie dank ihrem ausländischen Elternteil auch eine ‚Wurzel‘ in einem anderen Land. (Varro 1997a: 126)

Sie wachsen folglich mit einer kontextuellen Mehrfachverbundenheit auf, d. h. ihre Alltagsrealität bezieht sich auf mindestens „zwei sozial-symbolische Räume“ (Mecheril 2000a: 30). Dieser Bezug auf zwei oder mehr soziale Räume stellt einen bedeutsamen Teil ihrer Identitätskonstruktion dar. Im Vergleich zu Migrant:innen liegt die Besonderheit der Mehrfachzugehörigkeit durch eine binationalen Herkunft darin, dass binationale Kinder einerseits fraglos³ als einheimisch gelten, gleichzeitig aber auch als Andere oder gar Fremde adressiert werden können aufgrund der Herkunft ihres ausländischen Elternteils (vgl. Beck-Gernsheim 2001). Sie befinden sich somit wortwörtlich in einem Dazwischen und müssen lernen, mit den damit einhergehenden Spannungen umzugehen und ein Gleichgewicht zwischen Selbstwahrnehmung und Fremdzuschreibung zu finden. Welche Gleichgewichte junge Erwachsene binationaler Herkunft entwickeln, ist Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

Bevor ich nun den Forschungsstand und die daraus entwickelten Forschungsfragen darlege und auf den Aufbau der Arbeit eingehe, möchte ich klären, was in dieser Arbeit unter dem Begriff binational zu verstehen ist und an welche Vorannahmen dieser geknüpft ist.

1.1 Begriffsklärung: binationale Familien – binationale Herkunft

Es existieren verschiedene Formen der Mehrfachzugehörigkeit, die im Rahmen dieser Arbeit nur gestreift werden können.⁴ Die vorliegende Studie untersucht *eine* Möglichkeit der Mehrfachzugehörigkeit, nämlich jene, die aufgrund einer binationalen Herkunft entstehen *kann*. (Mehrfach-)Zugehörigkeit verstehe ich in diesem Zusammenhang als einen Ausdruck von sozialer Positionierung und individueller Verortung in der Gesellschaft. Sie entspringt einerseits einem subjektiven Gefühl der Verbundenheit mit anderen Menschen oder Orten, und wird andererseits durch Zuschreibungen der sozialen Umgebung und der formellen

³ Darunter verstehe ich mit Bezug auf Mecheril (2003b: 296), dass die Person sich einerseits als zugehörig versteht und andererseits auch als zugehörig anerkannt wird.

⁴ Für eine umfassende Theoretisierung zur Entwicklung von Mehrfachzugehörigkeiten in der Postmoderne siehe Keupp et al. (1999).

Mitgliedschaft begrenzt (vgl. Mecheril/Hoffarth 2009). Sie ist ein sich stetig neu aushandelndes Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft.

Der Begriff ‚binational‘ ist keineswegs neutral und ahistorisch (vgl. Varro 2012), weshalb hier kurz auf seine Genese und Verwendung eingegangen werden muss. Allgemein verweisen Bezeichnungen wie ‚gemischt‘⁵, binational, bikulturell, *mixed* o.ä. auf eine Abweichung in Bezug auf gesellschaftliche Normen, die in den Blick genommen wird. Somit sind diese Begriffe immer auch kontextabhängig, also abhängig von der sozialen Ordnung einer Gesellschaft (vgl. Osanami Törnngren/Iratorza/Rodríguez-García 2021; Therrien/Le Gall 2012). Dabei werden mono-nationale Ehen und Familien als etwas Homogenes konstruiert, von denen andere Ehen und Familien aufgrund ethnischer, religiöser oder nationaler Herkunft abweichen. In den Bezeichnungen von binationalen Familien schwingt also immer die Vorstellung von ‚reinen‘, ‚normalen‘ Paaren mit, die sich in Bezug auf ihre natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit nicht unterscheiden und deren Ehe, so Gabrielle Varro (1997b: 43), als weniger ‚*mixte*‘ bezeichnet werden. Gabrielle Varro und Gunter Gebauer (1997) zeigen in ihrer Studie jedoch auf, dass diese objektiven Unterscheidungsmerkmale bezüglich der nationalen, ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit nicht zwingend auch von den Paaren so empfunden werden. Gemeinsame Interessen und ein ähnlicher sozioökonomischer Status können die objektiven Unterschiede überlagern, und so handelt es sich auch bei binationalen Paaren meist um Paare mit sehr ähnlichem sozio-kulturellem Hintergrund (ebd.). Ehen oder Familien als binational, bikulturell oder *mixed/mixte* zu markieren, ist daher eine Zuschreibung, die vom gesellschaftlichen und historischen Kontext abhängig ist (vgl. Therrien/Le Gall 2012; Varro 2003). In diesem Zusammenhang beobachtet etwa Djaffar Lesbet (1997: 63), dass es sichtbare und weniger sichtbare Merkmale gebe. So sei etwa eine binationale Staatsbürgerschaft nicht auf den ersten Blick ersichtlich, sprachliche oder kulturelle Merkmale und ein anderes Aussehen hingegen markierten ein Paar und seine Kinder stärker als Andere.

Binationale, bikulturelle Familien oder *mixed families*, resp. *familles mixtes*, stellen die Grenzen von Gruppen, „nach dem Übergang von der einen in die andere, nach Zugehörigkeit oder Ausgrenzung, Identifizierung und Differenzierung“, in Frage (Varro/Lesbet 1997b: 17). Damit einher geht ein Differenzverständnis, sei es in Bezug auf den legalen Status bei binationalen Paaren, eine angenommene Heiratsnorm bei der Bezeichnung *mixed couples*

⁵ Wie der Begriff ‚*métis*‘ im Französischen, wird im deutschen Sprachraum die Bezeichnung ‚gemischte Paare‘ vermieden aufgrund seines rassistischen Bezuges seit dem Nationalsozialismus (Unterreiner 2015: 89).

oder einer ‚kulturellen Distanz‘ bei bikulturellen⁶ Paaren (vgl. Collet 2017; Therrien 2014; Varro 2011; Waldis 1998). Dies hat zur Folge, dass in der Forschung oft Konflikte und Probleme solcher Partnerschaften im Fokus stehen und positive Aspekte, wenn, dann nur unter der Thematik der Integration abgehandelt werden (Varro 2012). Die Eheleute werden dabei als Vertreter:innen ihrer Gruppe gesehen, was nicht selten zu stereotypen Darstellungen der angenommenen Unterschieden führt (Varro 2003). Auffallend ist dabei, dass selten inhereuropäische Paare betrachtet werden, was gemäß Varro (ebd.) darauf hindeutet, dass bei diesen der:die ausländische Partner:in nicht markiert ist. Diese Paare übertreten keine gesellschaftliche Norm.

Die hier gewählte Bezeichnung ‚binational‘ wurde in Ermangelung eines besseren deutschen Begriffs gewählt, um die symbolischen Grenzüberschreitungen (z. B. religiöse, nationale, kulturelle, soziale Überschreitungen) solcher Ehen zu umschreiben, die im Englischen und Französischen mit *mixed couples* resp. *couples mixtes* bezeichnet werden.⁷ Die Bezeichnung ‚binational‘ stellt jedoch Unterschiede der Nationalität in den Vordergrund und birgt somit die Gefahr eines methodologischen Nationalismus, eines Containerdenkens in Nationalstaaten (Wimmer/Schiller 2002). Trotz dieser möglichen Überfokussierung gilt es zu bedenken, dass der Geburtsort nach wie vor über die soziale Platzierung entscheidet und die Staatszugehörigkeit „eines der wichtigsten global sozial strukturierenden Merkmale der Gegenwart schlechthin“ darstellt (Scheibelhofer 2011: 250). Die nationale Herkunft konstituiert dadurch in der diskursiven Praxis von Medien, Politik, sowie in der Wissenschaft, aber auch für die Individuen selbst, einen bedeutenden Sinnzusammenhang (Odasso 2014: 11, Fußnote 21). Sie strukturiert die Erfahrungswelt dieser Familien und ist ein Merkmal, das sie von den ‚Normalen‘ – im Sinne Goffmans

⁶ Hier und da begegnet man noch der Bezeichnung *bikulturelle Ehe* (siehe z. B. Khouhani 2000) oder *bikulturelle Identität* (siehe z. B. Varro 2000; Varro/Gebauer 1997; Weißmeier 2000). Der Begriff erweist sich m.E. jedoch als schwierig in seiner Handhabung, denn: Was wird unter Kultur verstanden? Wo wird die Grenze gezogen, um eine zweite Kultur zu bestimmen? Auch bezieht er sich auf eine Annahme von Reinheit, denn ist die Kultur monokultureller Ehe weniger gemischt? Die Bezeichnung „bikulturell“ ist daher gerade auch in Bezug auf Balibars Konzept *Rassismus ohne Rassen* (1991) kritisch zu lesen, da es einen kulturellen Rassismus befördert.

⁷ Varro (2003: 61) hebt hervor, dass der Begriff *mixte* erst einmal keine Hierarchisierung und Bewertung vornimmt. Vielmehr zeichnet er verschiedene Besonderheiten nach: erstens das Wirken von nationalen Grenzlinien bis in die Paarbeziehung hinein. Zweitens ist ein:e Partner:in Ausländer:in und steht somit spezifischen Herausforderungen gegenüber, aber auch der oder die einheimische Partner:in macht eine „interne Migration“ (Odasso 2016) und erlebt, was es heißt Ausländer:in zu sein. Und drittens muss das Paar gemeinsam auf Reaktionen der sozialen Umgebung reagieren, wie z. B. Rassismus.

(2012a) – unterscheidet. Diese Beobachtung führt etwa Laura Odasso (2016) dazu, in ihrer Studie zu binationalen Familien mit einem arabischen Eltern- teil die arabische Herkunft als Stigma zu bezeichnen, mit dem die Familien- mitglieder umzugehen lernen. Dabei zeigt ihre Untersuchung, dass binationale Familien eine aufschlussreiche Kategorie bilden, um sich dem Phänomen der Mehrfachzugehörigkeit und den Reaktionen, die sie in der Gesellschaft hervor- ruft, anzunähern.

In den weiteren Ausführungen ist eine binationale Herkunft in Bezug auf die Familie zu lesen und bedeutet im Kontext dieser Arbeit, dass ein Eltern- teil einheimisch und Teil der Mehrheitsgesellschaft ist (im Wohnland geboren und aufgewachsen) und der andere aus einem anderen Land immigriert ist (für die detaillierten Samplingkriterien siehe Kap. 3.3.1). Die Kinder selbst müssen dabei keine doppelte Staatszugehörigkeit aufweisen, weshalb ich von ‚bilingualen Familien‘ oder ‚bilingualer Herkunft‘ spreche und nicht von binationalen Personen. Eine Einbürgerung löst zwar die Binationalität auf der legalen Ebene auf, nicht aber die transnationalen und biographischen Bezüge in der Familie und die Wahrnehmung als ‚Andere‘ in der Gesellschaft. Im Ver- lauf der Arbeit werde ich aufzeigen, wie in Verbindung mit dem französischen Konzept *mixité* der Fokus auf nationale Zugehörigkeit aufgeweicht und der Blick für andere Differenzlinien geöffnet werden kann (siehe Kap. 2.1). Die Bezeichnung ‚bilingual‘ ist, angelehnt an Roger Brubaker (2002), folglich als eine analytische Kategorie zu verstehen, die das Sampling der vorliegenden Arbeit strukturiert. Dies bedeutet, es soll auch untersucht werden, was die untersuchten Personen mit dieser Kategorie *machen*, ohne sie darin festzu- schreiben. Dieses Vorgehen ermöglicht es,

[to] specify how – and when – people identify themselves, perceive others, experience the world, and interpret their predicaments in racial, ethnic, or national rather than other terms. (ebd.: 44)

Dadurch rücken die Forschungspartner:innen als Akteur:innen ihrer Bio- graphien in den Blick.

Inwiefern die Binationalität für die jungen Erwachsenen biographische Bedeutung entfaltet, ist folglich Teil des Untersuchungsgegenstandes. Es geht in der vorliegenden Studie nicht so sehr darum, dem ‚Binational-Sein‘ einen Wert zu geben. Vielmehr möchte ich eine subjektive Perspektive einnehmen und aufzeigen, welche Erfahrungen die jungen Erwachsenen in Bezug auf ihre binationale Herkunft und damit einhergehend mit Mehrfachzugehörigkeit machen. Wie erleben sie es, mehr als einen Herkunftskontext als Referenzpunkt zu haben? Und wie gehen sie damit um, im Alltag immer wieder als *Andere* oder *Fremde* wahrgenommen zu werden? Die binationale Herkunft verweist

folglich auf die gemeinsame Erfahrung der Adressierung als Andere und die möglichen Spannungen, die damit einhergehen. Die jungen Erwachsenen dieser Studie müssen alle in der einen oder anderen Form auf diese Andersmachung reagieren und sie verarbeiten.

1.2 Die binationale Herkunft als Forschungsgegenstand

Durch die Perspektive auf Mehrfachzugehörigkeit in Bezug auf binationale Herkunft verortet sich die vorliegende Arbeit an der Schnittstelle der Familien- und Migrationsforschung. Denn die binationale Familie berührt sowohl migrationspolitische Aspekte als auch Fragen der intergenerationalen Transmission (vgl. Varro 2011). Erste Studien zu binationalen Familien, insbesondere zu binationalen Paaren, finden sich in den 1930er Jahren in den USA mit der Entwicklung der Assimilationstheorie, welche binationale Ehen als Indikator für den Integrationsprozess von Migrant:innen deutete (vgl. Gordon 1964; Park 1928). Noch heute beruhen zahlreiche quantitative Erhebungen zu binationalen Familien auf dieser Annahme. Ferner findet sich eine breite Forschungsliteratur zu politischen Bedingungen für das Alltagsleben binationaler Paare (Le Gall 2004). Dabei stehen die Paarfindung (vgl. Collet/Santelli 2008; Strasser et al. 2009; Therrien 2014), migrationspolitische Rahmenbedingungen (vgl. Lavanchy 2013; Riaño 2011), die interkulturelle Alltagsrealität binationaler Paare (vgl. Barbara 1989; Menz 2008; Rodríguez-García 2006; Waldis 1998; Waldis/Ossipow 2003) und schließlich Erziehungsdynamiken in binationalen Familien (vgl. Barbara 1989; Khounani 2000; Lajus 2018; Philippe 2008; Rodríguez-García 2008; Varro/Gebauer 1997) im Vordergrund. Ebenfalls entwickelte sich ein großes Interesse an intergenerationalen Transmissionsprozessen in Bezug auf elterliche Identitätsprojekte wie Namensgebung, Sprache, religiöse Praxen und nationale Zugehörigkeiten (vgl. Caballero, Edwards/Puthussery 2008; Cerchiaro 2017; Odasso 2016; Philippe 2008; Therrien/Le Gall 2017; Unterreiner 2014; Varro 1994; Varro/Gebauer 1997). In diesem Sinne werden binationale Familien nicht selten als ein ‚soziologisches Labor‘ gesehen, da hier, aufgrund der (Ver-)Mischung unterschiedlicher natio-ethno-kultureller Referenzen, familiäre Aushandlungen stärker sichtbar sind als in mononationalen Familien und sich darüber hinaus interkulturelle Aushandlungen der Gesellschaft im Kleinraum der Familie untersuchen lassen (vgl. Barbara 1989; Collet/Philippe 2008b: 11; Delcroix et al. 1989; Rodríguez-García 2008, 2015; Slany/Strzemecka 2017).

Daneben ist zu beobachten, dass im Anschluss an die Pionierarbeiten der postkolonialen Theoretiker Homi Bhabha (1994) und Stuart Hall (1994) in den letzten Jahren eine breite Forschungsliteratur zu hybriden Identitäten entstanden ist. Allerdings bearbeiten solche empirischen Studien und

Für die Umsetzung dieses Forschungsinteresses bietet es sich an, ein biographisch orientiertes Vorgehen zu wählen. Dadurch kann rekonstruiert werden, was eine binationale Herkunft im konkreten Fall ausmacht und welche Bedeutung sie für die jungen Erwachsenen im Laufe eines Lebens entwickelt. Biographien ermöglichen es, den individuellen Handlungsspielraum in den Strukturen über die Zeit zu rekonstruieren:

Mit einem theoretischen und empirischen Bezug auf Biographie und der damit verbundenen zwischen Gesellschaftlichkeit und Subjektivität vermittelnden Perspektive (vgl. Alheit/Dausien 2009; Rosenthal 1995) ist es möglich, herauszuarbeiten, wie sich jugendliche Subjekte die Welt aneignen und v. a. wie sie in gesellschaftlichen Verhältnissen, die in mehrfacher Weise durch Dominanz und Ungleichheit gekennzeichnet sind, agieren und sich darin positionieren. (Riegel 2018: 566)

Gerade für die Rekonstruktion von adoleszenten Auseinandersetzungen bietet sich gemäß Christine Riegel (2018) die biographische Methode besonders an, da hier Fragen nach Identität(en) und Zugehörigkeit(en) virulent werden, ohne dass man explizit danach fragen muss. Wie deutlich geworden sein sollte, ermöglicht der Blick auf junge Erwachsene binationaler Herkunft und ihre biographischen Auseinandersetzungen eine Untersuchung der Zugehörigkeitskonstruktionen im Zusammenspiel von Selbst- und Fremdwahrnehmung. Die Studie kann somit dem wachsenden Korpus angerechnet werden, der sich mit den Identifizierungsmöglichkeiten von Kindern mit Mehrfachzugehörigkeit befasst (Aspinall/Song 2013; Childs/Lyons/Jones 2019; Osanami Törngren/Sato 2021; Rodríguez-García et al. 2021; Song 2003; Waters 2009). Die vorliegende Untersuchung geht aber einen Schritt weiter, da sie nicht vorab *race* oder Ethnizität als bedingende Kategorien festlegt, sondern in den Biographien rekonstruiert, welche Dimensionen einer Mehrfachzugehörigkeit über die Zeit und in dem je spezifischen nationalen Kontext relevant werden und wie sich diese Dimensionen auch gegenseitig bedingen können. Im Verlauf der Arbeit wird aufgezeigt, wie die jungen Erwachsenen dieser Studie kreative Umgangsweisen entwickeln, wobei sie immer wieder versucht sind, ein Gleichgewicht zwischen ihren eigenen Bedürfnissen und den gesellschaftlichen Erwartungen herzustellen.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist entsprechend dem zirkulären Forschungsprozess der *Grounded Theory* aufgebaut. Dies bedeutet, dass die verschiedenen Teile zum Kontext, der Theorie, der Methode und den empirischen Ergebnissen in Relation zueinander

stehen und nicht getrennt voneinander zu betrachten sind. So kommt es in der Darstellung immer wieder zu Verweisen auf die Empirie, um mein Vorgehen und die theoretischen und methodischen Weiterentwicklungen zu veranschaulichen.

Im ersten Teil der Arbeit wird die theoretische Perspektive auf den Forschungsgegenstand dargelegt (Kap. 2). Erstens nähere ich mich theoretisch dem Begriff der ‚binationalen Herkunft‘. Mit Hilfe des Konzepts *mixité* aus der französischen Soziologie (Collet/Philippe 2008a; Varro 2003) wird eine heuristische Lesart der Mehrfachzugehörigkeit entwickelt, die es erlaubt, über eine natio-ethno-kulturelle Fokussierung hinaus auch andere Aspekte der Zugehörigkeit, wie etwa *class*¹⁴, *race*, Gender oder Sprache, zu berücksichtigen. Daran anschließend sollen die beiden Forschungskontexte Marokko und Schweiz in Hinblick auf ihre gesellschaftliche Wahrnehmung des ‚Fremden‘ vorgestellt werden. Indem ich die sozialen Differenzlinien herausarbeite, möchte ich die später hinzukommenden biographischen Erzählungen der jungen Erwachsenen historisch und gesellschaftlich kontextualisieren. Zweitens wird eine biographische Perspektive auf Identität entfaltet. Identität wird sodann als Prozess, der in Biographien her- und dargestellt wird, verstanden. Dieses Verständnis erlaubt es mir, eine Analyseperspektive auf Mehrfachzugehörigkeit zu entwickeln, die die Aushandlung zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung in den Blick nimmt. Mit der Verknüpfung der Stigma-Theorie von Erwin Goffman (2012a) mit dem Konzept der prekären Mehrfachzugehörigkeit von Paul Mecheril (u. a. 2000b; 2003b) wird anschließend ein Instrumentarium entwickelt, um Fremdpositionierungen bezüglich der binationalen Herkunft als Stigma zu analysieren. Drittens wird Adoleszenz als weiteres wegweisendes Konzept der Arbeit vorgestellt. Die Teilnehmenden dieser Studie befinden sich alle in der Adoleszenzphase, einer Phase, in der identitätsbezogene Aushandlungsprozesse besonders virulent werden.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich dem methodischen Zugang der Biographieforschung (Kap. 3). Ich lege die methodischen Grundlagen der Arbeit dar und skizziere mein Vorgehen. Dabei werde ich nicht die biographische Methode umfassend diskutieren, sondern die Umsetzung der einzelnen methodischen Schritte ausweisen und darstellen, wie mit Hindernissen und Schwierigkeiten umgegangen wurde und welche Entscheidungen im Forschungsprozess wegweisend waren. Ein Thema, dem ich mich hier ausführlich widme, ist der methodische Umgang mit Argumentationen in der biographischen Erzählung.

¹⁴ Im weiteren Verlauf der Arbeit werde ich den englischen Begriff *class* verwenden und mich damit auf den englischen Wissenschaftsdiskurs beziehen. *Class* verweist auf eine soziale Hierarchisierung entlang von Bildung und sozio-ökonomischem Status, die symbolische Grenzen erzeugt.

Ich werde aufzeigen, dass bestimmte Formen der Argumentation einen Einblick in die biographische Arbeit der jungen Erwachsenen geben und daher für mein Forschungsinteresse besonders aufschlussreich sind. Da jede Forschung von der Perspektive der Forscher:in beeinflusst wird, werde ich das Kapitel mit einer Reflexion zur Positionierung der Forscherin und zum Forschungsdesign abschließen.

Die Ergebnisse der Studie werden schließlich im dritten Teil ausführlich dargestellt (Kap. 4, 5 und 6). In einem ersten Schritt geht es darum, exemplarisch anhand von zwei Fallanalysen die Ergebnisse der Arbeit vorzustellen (Kap. 4). Die Auswahl der beiden Falldarstellungen orientierte sich an den zuvor rekonstruierten Differenzlinien in der Gesellschaft, um zu zeigen, wie Zugehörigkeitsordnungen die Bedingungen des Aufwachsens in binationalen Familien mit strukturieren. In einem zweiten Schritt werden diese Fallanalysen mit den restlichen Fällen zusammengeführt (Kap. 5). Es werden die Ergebnisse aus den Einzelfallanalysen des gesamten Samples und ihre Facetten diskutiert sowie ein Vergleich zwischen den beiden Kontexten Schweiz und Marokko gezogen. Daraus folgt als dritter Schritt eine Theoretisierung der Praxen der jungen Erwachsenen, mit den Spannungen zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmung umzugehen (Kap. 6). Ich (re-)konstruiere vier *subjektive Gleichgewichte*: (1) den Versuch zu vereinen, (2) die Entwicklung einer Expert:innenhaltung, (3) die Suche nach alternativen Zugehörigkeitsräumen und (4) das Herstellen von Normalität. Diese Gleichgewichte machen deutlich, dass die jungen Erwachsenen kreative Strategien gefunden haben, um mit Ambivalenzen und Unsicherheiten bezüglich ihrer Mehrfachzugehörigkeit umzugehen und Handlungsmöglichkeiten zu erhalten oder neue zu schaffen.

Im letzten Teil der Arbeit wird anhand der Ergebnisse nochmals auf das Spezifische der biographischen Aushandlungsprozesse junger Erwachsener binationaler Herkunft eingegangen und die beiden nationalen Kontexte miteinander verglichen (Kap. 7). Die entwickelten subjektiven Gleichgewichte präsentieren eine Theorie mittlerer Reichweite, die für das vorliegende Sample Geltung hat, aber nicht alle praktischen Lösungen junger Erwachsener binationaler Herkunft fassen kann.